

SIMONE BAUMANN

«Mein Traum ist das Ende des Patriarchats»

Im «Felder» ist anfänglich nicht viel los an diesem frühen Freitagabend. Die später hereinströmende Gästeschar kann den intensiven und konzentrierten Gang des Gesprächs nicht stören. Es hatte mit dem Thema Politik begonnen und hörte auch damit auf.

Ich bin in den 80er Jahren erstmals politisch aktiv geworden, und zwar in der «Bewegung», wie sie sich nannte. Ich war neunzehn, als ich zum ersten Mal an eine Demo ging. Anti-AKW und Autonomes Jugendzentrum waren damals unsere Themen, und internationale Solidarität, Chile, Nicaragua. Dass es Diktaturen gibt, in denen die Menschen nicht frei reden können, wo sie verhaftet und gefoltert werden, wenn sie der Regierung nicht passen – da mussten wir etwas machen! Immer dachte ich, dass es Kraft und Energie gibt, wenn man gemeinsam Solidarität zeigt. Hier lässt sich ein Bogen zu Costa Rica schlagen, wo ich später lebte: Ein Grosskonzern – Pindoco, eine Tochterfirma von Del Monte – setzte den Kleinbauern und -bäuerinnen eine Ananasplantage vor die Nase, in der sie zuletzt aus Existenzgründen sogar arbeiten mussten, gesundheitsgefährdend und schlecht bezahlt. Und alle halben Jahre müssen sie einen Bluttest machen. Werden Pestizide im Blut der Arbeiterinnen und Arbeiter festgestellt, werden sie entlassen. Auch die Böden sind vergiftet.

Mit 47 war ich zum ersten Mal auch finanziell in der Lage und unabhängig genug – die Kinder waren ausgezogen – um eine grosse Reise zu machen. Nach Costa Rica. Von Anfang an sympathisch war mir, dass sie dort kein Militär haben. Sonst wusste ich nichts von dem Land. Ich kam in ein kleines Dorf, das in der Zeit gegründet worden war, als viele Menschen aus Nicaragua und El Salvador vor den Diktaturen flüchten mussten. Ein Österreicher hatte damals Land gekauft und es an diese Geflüchteten verteilt.

Ich war überwältigt! Unglaublich! Die Wucht der Vegetation, der Palmen, das Meer. Eine total andere Welt! Das Dorf. Wie arm die Leute sind, wie einfach sie leben, wie alles Getier in die offenen Häuser zu Besuch kommt! Um sechs Uhr abends ist es Nacht, willst du irgendwo ein Bier trinken gehen, musst du sicher eine halbe Stunde im Finstern wandern. Wie hier auf der Alp, aber krasser, weil viel weiltäufiger.

Ich wollte dort arbeiten und das tat ich auch. Kaffeepflücken mit den Leuten. Ich konnte noch nicht mit ihnen reden, weil ich noch nicht Spanisch sprach. Mit dem Dixier, dem Chertzli und den Moskitos im



Vielfältig unterwegs: Simone Baumann.

Bild: kb

Zimmer fing ich an, Bücher zu lesen. Als eines der ersten und wichtigsten: las venas abiertas de América Latina. Von Edoardo Galeano. Ein Buch über die Geschichte Lateinamerikas und seiner Abhängigkeit von den USA.

Das erste Mal blieb ich drei Monate. Ich lernte einen Mann kennen, keinen typischen Latinomacho, es war eine grosse Liebe. Doch ich merkte auch, wie schwierig es ist, Geld zu haben und mit jemandem zu sein, der keines hat. Er kam nach Europa. Um zu sehen, wie ich lebte. Er war umgekehrt ähnlich beeindruckt wie ich, Kulturschock. Wir heirateten und hielten Ausschau nach Arbeitsmöglichkeiten. Doch er war unglücklich hier und wir öffneten unsere Beziehung wieder und liessen uns später scheiden. Ich kehrte noch einige Male nach Costa Rica zurück, ein letztes Mal nachdem mein ehemaliger Mann tödlich verunglückt war. Auswandern hätte ich nie gewollt. Meine Kinder sind hier, mein Freundeskreis. Ich mag unsere Jahreszeiten. Und die Frauensaxband safer sax, mit der ich seit bald dreissig Jahren Musik mache.

In meinen Zentralamerikaerfahrungen wurzelt mein Engagement für die Konzernverantwortungsinitiative. Ich möchte etwas bewirken für die Menschen dort. Die selber ja auch sehr aktiv sind und sich zu-

sammentun etwa zum Schutz ihrer Flüsse. Ich finde, dass man den Grosskonzernen etwas entgegenhalten muss. Etwas von unten, denn aus der Politik kommt es nicht. Wegen der allgemeinen Wirtschaftsgläubigkeit, auch der Linken. Es muss öffentlich gemacht werden, was die Konzerne tun, damit sie nicht im Versteckten um ihres Profites willen Menschen und Natur leiden lassen können.

Ich wurde 1961 in Baden geboren, wuchs in Biel und Ostermundigen auf, zog mit sechzehn nach Bern, wo ich bei der PTT Telegrafistin lernte. Drei Monate lebte ich in Florenz, um Italienisch zu lernen. Es kam eine Zeit bei Kitchener als Verkäuferin und dann ging es los mit der Bewegung. Meine Schwoscht und ich waren oft bei den Junkies von der offenen Drogenszene, weshalb das Contact mir die Möglichkeit eines Praktikums als Gassenarbeiterin bot. Ich wohnte dann in Bümpliz, bereiste Portugal, verbrachte drei Sommer auf der Alp und wurde schwanger. Rico wurde dann schon im Gaswerkhäuschen in der Schönaug geboren, wo wir danach fünf-

und zwanzig Jahre lebten. Die Tochter Ursula zweienhalb Jahre später ebenfalls dort. Inzwischen bin ich zweifache Gross-

mutter. Obwohl ich als Kind von geschiedenen Eltern selbst deutlich gesehen habe und schmerzlich spüren musste, dass das Konzept Kleinfamilie nicht wirklich funktioniert und die vorgegebenen Rollen von Frau und Mann für beide in eine unnötige Reduktion ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Fähigkeiten münden, konnte ich es selber nicht viel anders machen. Die romantisch verklärte Vorstellung von Liebe, die Erwartungen von aussen und an mich selber haben verhindert, dass ich neue Wege beschritt.

Im Verlaufe der Jahre habe ich an vielen Orten gearbeitet. Als Modell an der Kunstgewerbeschule, Zeitungen vertragen, putzen, Gartenarbeiten. Auf der Alp, zuletzt auf einer Kuhalp, 45 Kühe, drei Frauen und zwei Kinder. Ich war Schwesternhilfe, Büroangestellte, Behindertenbetreuerin und bildete mich zur Atemtherapeutin nach Midden-



dorf aus. Heute schaue ich im Auftrag des Roten Kreuzes zu Kindern in familiären Notsituationen.

Seit vier Jahren lebe ich in der Lorraine in einem Dachstudio. Der «Felder», wo wir jetzt hocken – es ist einfach sehr schade, dass die Beiz zugehen wird. Es wird teure Wohnungen geben. Wie aus der Serini-Garage. Ich kann verstehen, dass die Jungen – ich nehme an, es sind Junge – Zeichen setzen wollen und sagen: Dieses Quartier wird jetzt nicht einfach trendig und hip für Leute mit Geld!

Ich habe viele meiner Träume gelebt, aber für das Arbeiten und Zusammenleben wünsche ich mir mehr Bescheidenheit, Wertschätzung und Solidarität. Ich kann es auch radikal ausdrücken: Mein Traum ist das Ende des Patriarchats mit seinen ausbeuterischen Strukturen und dass sich die Grosskonzerne in Luft auflösen: faire Löhne, faire Preise, faire Produktion!

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 65 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch



Erinnerungen

Sie möchten sich selber oder andern Erinnerungen schenken?

Sie oder die Beschenkten erzählen, die Briefkrähe hört zu und bringt das Erzählte zu Papier. So, wie sie es auch mit den Quartier-Chöpf im Nordquartieranzeiger tut.

www.briefkraehe.ch oder
Telefon 031 333 42 37